

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 41 (1908)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

**Inhalt.** Abonnementseinladung. — Schulgeschichtliches aus dem Jahr 1846. — Weihnachten, das Fest der Kinder. — Redaktionskomitee des „Berner Schulblatt“.— Darlehenskasse und Hülfskasse des B. L. V. — Die Reorganisation des bern. Mittellehrervereins. — Unterweisung im Sommer. — Zeugnisausstellung. — Nebenbeschäftigung der Lehrer. — Adelboden. — † Louis Fromaigeat. — District de Moutier. — Franches-Montagnes. — Neuveville. — Graubünden. — Soleure. — Vaud. — Literarisches.

## Abonnementseinladung.

Mit dieser Nummer tritt das „Berner Schulblatt“ seinen 41. Jahrgang an. Unentwegt hat es während dieser langen Jahre gearbeitet an der Förderung unseres Schulwesens, an der Hebung des Lehrerstandes in idealer und materieller Hinsicht, an der Stärkung des Gefühls der Solidarität und Pflichttreue unter den Berufsgenossen. Zahlreiche treue Freunde sind ihm dabei stets zur Seite gestanden; wir hoffen zuversichtlich, dass ihm die bisherigen Gönner als Abonenten und fleissige Mitarbeiter auch fernerhin zur Seite stehen werden. Aber die Reihen der alten Garde lichten sich Jahr um Jahr; es ist im Laufe der Zeit manche Lücke entstanden. Wo sind die jungen bernischen Lehrer, die sich in die Lücken drängen und das Organ der freisinnigen Lehrerschaft unseres Kantons hochhalten helfen? Es ist ja kein unerschwingliches Opfer, das verlangt wird; ein Beitrag von wöchentlich 10 Cts. als Abonnementspreis für ein Fachblatt, das dem Zwecke dienen will, unsere beruflichen Kenntnisse erweitern zu helfen, unsere Standesinteressen zu wahren und ein kräftiges Band um die bernische Lehrerschaft zu schlingen, sollte doch aufzubringen sein, auch wenn unsere ökonomische Stellung keine glänzende ist. Es ist *moralische Pflicht* jedes Berner Lehrers, der mit der fortschrittlichen Tendenz unseres Blattes einverstanden ist und dem die Solidarität mehr bedeutet, als ein leeres Wort, das „Berner Schulblatt“ zu halten und zu dessen Unterstützung nach Kräften beizutragen. Nur bei allseitiger Unterstützung durch die Gesinnungsgenossen wird es seine Aufgabe in richtiger Weise erfüllen können.



## Schulgeschichtliches aus dem Jahr 1846.

Von H. B.

### I.

Jeden jungen Lehrer muss ich glücklich preisen, der, wenn er frisch ins Amt eintritt, sich einen älteren erfahrenen Kollegen zum guten Freund erwirbt. Dem muss er ganz vertrauen und ihn nach Herzenslust ausfragen können über alles, was sich in den letztvergangenen Jahrzehnten im Schulleben seiner Gemeinde, des Amtsbezirks und Kantons zugetragen hat. Es kann auch nichts schaden, wenn die Mitteilungen des ergrauten Kollegen von dem Ringen und Streben voraufgeganger Lehrgeschlechter ihn von dem Wahn kurieren, als ob notwendigerweise von ihm und seiner „Promotion“ eine neue Epoche heimischer Schulgeschichte datieren müsse. — Vor meiner Erinnerung steht ein Lehrergreis, der die Siebenzig bereits überschritten hat, doch ist er noch kerngesund. Eisgraue Haare fallen ihm über die Stirn herunter, und aus dem wetterbraunen Gesicht schauen kluge Äuglein; sie verraten einen schalkhaften Humor, dem es an dem nötigen Salz nicht gebreit. — Ein Altersunterschied von 50 Jahren bestand zwischen dem Unter- und Oberlehrer der zweiteiligen Schule; aber wir kamen sehr gut miteinander aus. Seltenerweise kam Vater Wyss etwa in Angelegenheit der Lehrerkasse nach Bern, viel häufiger nach Interlaken, wo er sehr wohl bekannt war. Müssig herumstehende Fremdenführer riefen ihn etwa zu sich heran: „Schulmeister, erzähl' uns eine biblische Geschichte!“ Wyss blieb stehen, zwinkerte mit den Äuglein, strich mit der Hand über sein wohlrasiertes Kinn und begann: „Als Gott der Herr die Welt erschuf, bildete er am letzten den Adam aus einem Klumpen Ton. Es war ein wunderfeines Werk, gar herrlich anzuschauen. Gott selber hatte seine Freude daran. Nun aber war ihm noch etwas Ton an den Fingern kleben geblieben. Da machte er so mit der Hand (Geste), schlenkerte die Erde von sich und sagte: Schaut her, das gibt noch ein paar — „Lotzer“. — Dann wies Papa Wyss den Bergmännern schelmisch vergnügt den Rücken.

Der gute alte Mann, wie viel Drolliges und Ernstes hat er dem jungen Kollegen aus seinen Schulerlebnissen erzählt! Er nannte und beschrieb ihm die Schulgrössen unseres Kantons, die vor und aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts heraufgewachsen waren, die eine Rolle gespielt hatten oder zum Teil noch spielen; denn von der neuern bernischen Schulgeschichte wusste jener so gut wie nichts. Staunend hörte ich ihn berichten, was es ihn selber gekostet hatte, um einigermassen auf einen grünen Zweig zu kommen, wie er als Anfänger im Lehramt droben auf dem Dörfchen Isenfluh für 16 Kronen (1 Kr. = 25 Batzen a. W.) Winter-

schule gehalten und als Nebenverdienst die Holzschnitzlerei betrieben hat. Öfters erzählte er von den einzigen Bildungsgelegenheiten, die sich ihm dargeboten, einem Normalkurs in Laupen und einem zweiten bei Fellenberg und Wehrli in Hofwil. Diese Hofwilertage standen im vollsten Sonnenschein seiner Jugenderinnerung. Wehrlis Lehrgeschick und Vorbild konnte er nicht genug rühmen; diesem Mann hatte er sein Bestes zu verdanken. Wie eine lebendige Chronik wusste Vater Wyss Bescheid von allen Mühen des Lehrerstandes um Besserstellung, um höhern Bildungsgrad und vermehrtes Ansehen beim Volk. Er selber hat wacker mit gekämpft. Jetzt ruht er schon seit 20 Jahren von der Last des langen Lehrerlebens aus; zum blauen Bergsee schaut sein Grabkreuz nieder. Von Zeit zu Zeit tritt sein Bild dem einstigen Kollegen wieder vor die Augen. Dieses geschah unlängst beim Durchblättern dreier grosser Aktenbündel im Staatsarchiv; sie enthielten mehr als 460 an den Verfassungsrat von 1846 gerichtete „Volkswünsche“, darunter auch manche Petitionen aus Lehrerkreisen. So möge man dem Schreiber dieser Zeilen nicht übel nehmen, wenn er nachstehende Skizze aus bernischer Schulgeschichte mit einer persönlichen Erinnerung einleitete.

\* \* \*

Gleich wie die Zürcher Lehrerschaft bei der Überwindung jener Krisis, die mit dem Straussen-Handel 1839 eintrat, einen hervorragenden Anteil hatte, so war nach dem Geständnis der „Berner Zeitung“ auch die bernische Lehrerschaft an dem Umschwung von 1846 in nicht geringem Masse beteiligt. Sie war damals bei weitem nicht so straff organisiert wie heute; aber so ganz ohne Verbände war sie zur Zeit der geistlichen Schulkommissäre auch nicht. Als mit der politischen Reform der 30er Jahre das Volksschulwesen aus seiner Erstarrung erwachte, da begann es sich auch im Lehrerleben zu regen; ein Kantonallehrerverein bildete sich; er bestand im Jahr 1846, bei 500 Mitglieder zählend, aus 22 Konferenzen. Es fehlten aber noch in diesem Verband die Konferenzen von Laupen, Saanen, Frutigen, Thun, Interlaken und Oberhasli; einzig die Konferenz Boltigen hatte sich unter den oberländischen dem Kantonverein angeschlossen. Es fehlte auch nicht an einem Lehrer-Organ; es war die vom stadtbernischen Schulverein durch den Schulvorsteher Gustav Frölich redigierte „Berner Schulzeitung“ (1839—49). Seit 1819 bestand auch eine „Schulmeisterkasse“ zum Zweck, in Not geratene Kollegen zu unterstützen. Vergleiche zwischen heute und damals drängen sich uns des öftern auf. Der Kampf um die materielle Besserstellung der Volksschullehrer war zu jener Zeit wohl noch härter als heute. Damals wurden die Staatsmittel aufgesogen von der Loslösung der Grundzinse und Zehnten, vom Ausgleich der Armenlasten und der Errichtung einer Schuldentilgungs-

kasse, wogegen heute die grossartigen Verpflichtungen unseres Kantons im Eisenbahnwesen auf den Finanzen lasten. Im Jahr 1845 hat das Eisenbahnwesen zum erstenmal die bernischen Behörden beschäftigt, und Neuhaus, der Vorsteher des Erziehungsdepartements, war es, der die Regierungen von Basel und Zürich ersuchte, sie möchten, falls sie ihre Kantonshauptorte durch eine Bahn verbinden wollten, in „nationalem Interesse“ die Linie über Olten gehen lassen. Auch ohne Eisenbahnen war es im bernischen Schulwesen von 1831—46 doch mit Dampfkraft vorwärts gegangen; die Ausgaben fürs Erziehungswesen waren von 38,000 auf 260,000 Fr. gesteigert worden. Wer sich erkundigen will über die Fortschritte jener Zeit, da Karl Neuhaus und seine Kollegen A. von Tillier, H. Schnell, Em. Fellenberg, S. Lutz und namentlich Joh. Schneider von Langnau dem Erziehungsdepartement vorstanden, der mag in den Schulgeschichten von Kummer und Egger nachschlagen und auch die Geschichte der bernischen Hochschule 1834—84 von E. Müller, die Seminargeschichte 1833—83 von Em. Martig, sowie in den „Berner Biographien“ die Lebensbilder von Neuhaus und J. Schneider der Herren Dr. Bähler und Sterchi zu Rate ziehen.

Der Schmerz über die misslungenen Freischarenzüge zuckte in weiten Kreisen des bernischen Volkes heftig nach und erschütterte das Regiment der Neuhaus-Partei in ihren Grundfesten. Die „Berner Zeitung“ nannte in ihrer Neujahrsbetrachtung von 1846 das abgelaufene Jahr ein Jahr der Trauer; sie hoffte aber, dass das neu angetretene ein solches der Freude und des Erfolgs sein werde. Das Siegesbewusstsein, das in diesen Worten durchbrach, täuschte sie nicht; sie war ja selber einer der mächtigsten Hebel, womit sich die demokratischen Forderungen durchsetzten. Auch Lehrerfedern waren ihr dienstbar, und den Schulangelegenheiten widmete sie ihre Aufmerksamkeit in hohem Masse. Die „Berner Schulzeitung“ wollte nicht zurückbleiben und unparteiisch die verschiedenen Richtungen zum Worte kommen lassen; man hörte schon damals von „neuer“ und „alter“ Schule reden. Ihr Augenmerk war von Beginn des Jahres auf die tief einschneidenden Veränderungen gerichtet, denen der Kanton entgegen ging. „Die Parteien stehen mit offenem Visier und kampfgerüstet einander gegenüber. Auch für unser Schulleben scheint das neue Jahr bedeutungsvoll zu werden. Lebensfragen ernstester Natur sind im Grossen Rat aufgeworfen worden.“ Die Lehrerschaft von damals hatte vieles auf dem Herzen; sie hoffte sehnlichst, dass die sich vorbereitenden Neuerungen im Kanton auch dazu beitragen würden, sie aus einer unwürdigen, drückenden ökonomischen Lage zu befreien.

Wie eine Mahnung an die bernischen Lehrer, ob dem Materiellen ja nicht die idealen Ziele ihres Standes zu vergessen, stellte sich an die Spitze der Ereignisse im kantonalen Schulleben des Jahres 1846 die Pestalozzifeier, die der Kantonallehrerverein in Burgdorf veranstaltete.

An demselben Montag, den 12. Januar, da in Bern in der ausserordentlichen Grossratssitzung die wichtigste Tagesfrage, die Verfassungsfrage, zur Behandlung kam, setzte sich vom Stadthaus zu Burgdorf unter Glockengeläute der Festzug nach der Kirche in Bewegung. 400 Lehrer und Geistliche nahmen an der Feier teil, die ein von Seminarlehrer Weber geleiteter Chorgesang „Wir glauben all' an einen Gott“ eröffnete. Als Regierungsvertreter war neben zwei andern Herren auch Joh. Schneider erschienen, der Tags zuvor an einer Volksversammlung in Sumiswald die Totalrevision der Verfassung durch einen Verfassungsrat befürwortet hatte. Es sprachen die beiden geistlichen Seminardirektoren Boll von Münchenbuchsee und Lemp von Hindelbank. Sie charakterisierten Pestalozzi, ein jeder auf seine Weise, und erläuterten, wie man in der Schweiz lange Zeit seine Ideen ablehnte — einzig Hofwil habe sie in Anwendung gebracht — und wie dann mit der Wiedergeburt des Vaterlandes die ausgestreute Saat so wundersam aufging. Noch ein dritter Kirchenmann liess sich vernehmen. Der Theologieprofessor Zyro hatte an Stelle von Regierungsrat Schneider die Hauptrede übernommen; er verlas eine lange Abhandlung über Pestalozzi. Schneider, der einstige Schüler Pestalozzis, hatte bei der so hochbewegten Tagespolitik auf den Vortrag verzichtet. Der „Berner Zeitung“ entnehmen wir: „Das waren kalte, lange, schwer zu überwindende neun Viertelstunden. Viele suchten vor der (ungeheizten) Kirche die liebe, erquickliche Sonnenwärme.“ Vor den 250 Gedecken im Stadthaus tauten die verfrornten Magister dann eilends auf und kamen gehörig in Stimmung. Unter denen, welche Toaste ausbrachten, seien hier erwähnt: Wilhelm Fellenberg, Sohn des Stifters von Hofwil, A. Daguet, damals in Pruntrut, die Professoren Troxler und Henne, die Abgesandten des akademischen Senats in Bern. Henne besonders verstand es, die Hörer zu elektrisieren. (Dieser treffliche Patriot war in den 20er Jahren Lehrer der Geschichte und des Deutschfachs am Institut Hofwil, dann Staatsarchivar in St. Gallen, wo er in die Verfassungsbewegung eingriff und das „Veto“ aufbrachte und durchsetzte, seit 1842 in Bern.) Während seines zukunftsfrohen Trinkspruchs fielen u. a. die Worte: „So lange unser Herrgott gesund ist, kann uns der Teufel nichts anhaben!“ Sein Hoch galt Pestalozzi, dem Propheten. Die Schulzeitung schloss ihren Bericht: „Möge das schöne Fest noch lange nachklingen in unsren Gemütern und seine fortwirkende Kraft beweisen in unserer erhöhten Begeisterung für die grossen Zwecke, denen das Leben des edlen Gefeierten gewidmet war.“

Eine erste gute Tat der bernischen Lehrerschaft im Jahr 1846 war die Abweisung des Systems der Repetierschulen. Regierungsrat Fettscherin hatte im Erziehungsdepartement den Antrag auf Einführung dieses Schulsystems gemacht; er rechnete den Behörden vor, dass sich dadurch 50 bis 60,000 Fr. ersparen liessen. Dieser übel angebrachten Sparsamkeit

\* Richter v. Ennetb. v. Burgen u. Tal

trat die Schulzeitung mit ganzer Entschiedenheit entgegen. Sie forderte die Konferenzen auf, den Gegenstand in Beratung zu ziehen und sich darüber zu äussern. Dieser Wink wurde auch befolgt. Einmütig sprachen sich die Konferenzen der meisten Landesteile gegen die Repetierschule aus. Ein Eingesandt aus dem obern Emmental machte geltend, dass diese Art Schule die ältern und jüngern Schulkinder voneinander reisse, was bei den weiten Schulwegen über Gräben und Berggrücken oft bei hohem Schnee sehr unzukömmlich sei. Die Lehrer vom Oberaargau meldeten, dass ihre Nachbarkollegen aus dem Basselland durchaus keine Freude an der Repetierschule hätten. An einer Konferenz seeländischer Lehrer verlas man Briefe von Zürcher Lehrern, die vollends ein System verurteilten, das die unentwickelten Kinderkräfte der Ausnutzung durch die Eltern in Fabrik und Landwirtschaft preisgab. „Wo man die Vorteile einer langen Schulzeit schon hat (damals im Bernbiet vom 6. bis zum 16. Altersjahr), da sollten und werden die Lehrer dahin arbeiten, dass sie nicht vermindert werden. Die Repetierschule, ach! eine Vergessschule ist sie, eine Ergänzungsschule am allerwenigsten. Die Schüler ohne Eifer und Trieb, bereits schon ausgeartet. Glaube man ja nicht im Kanton Bern, dass wir Zürcher uns bei der Repetierschule wohl befinden. Dass ihr Berner euch dagegen wehrt, begreife ich ganz gut. Sagt Herrn Fetscherin, dass er sich bei uns erkundige; Lehrer und Behörden werden sich zu 99 % dagegen aussprechen.“ Das bernische Schulwesen blieb denn auch verschont von diesem Unding einer Trennung von Alltag- und Repetierschule. Der Grosser Rat hatte sich jetzt mit andern Dingen zu befassen. Die Verfassungsfrage riss alle Aufmerksamkeit an sich.

---

## Weihnachten, das Fest der Kinder.\*

Weihnachten — vermag deine Seele, lieber Leser, eine hehrere Erinnerung aus deiner Kindheit hervorzuzaubern? Wir glauben kaum; ist ja doch Weihnachten das schönste, erhabenste Fest der Kinder, ein Kinderfest im herrlichsten Sinne des Wortes. Welche Spannung schon seit Tagen und Wochen, welches Wünschen, welches Fragen und welches Glückstrahlen in den Gesichtern! Der kleine Hansli zeichnet schon lange mit mehr oder weniger Virtuosität seine Weihnachtsbäumchen und die dazu passenden Geschenke, und Hanneli und Röseli sagen ihre „Verschen“ auf, wenn sie zu Bette gehen und wenn sie wieder aufstehen. In jedem Schulhause hörst du frische, frohe Weihnachtslieder anstimmen, und auf dem Heimwege wetteifern die Buben und Mägdelein im Hersagen von Weihnachtsgedichten, um damit das Christkind und die Eltern zu erfreuen.

---

\* Für letzte Nummer zu spät eingelangt.

Ja, alternder Leser, der du längst über die Kinderjahre hinaus bist und über die schöne kindliche Vorstellung des „Christkindes“, als das Idealbild von Schönheit, Liebe, Güte und Frieden, auch dir wird es dennoch jedes Jahr wieder warm ums Herz beim lichtumflossenen grünen Tannenbaum, bei den glückstrahlenden Kinderaugen und bei den weichen, frommen Tönen des Weihnachtsliedes. Aber wird es dir nicht auch — weh dabei? Denke einmal nach, wie viel unverschuldet' Elend und Not und Traurigkeit in diese schönste Zeit des Jahres fällt! Wie mancher unbarmherzige Strich wird hier und dort, in dieser und in jener Hütte den lieben Kleinen durch ihre Wunschesrechnung gezogen! Weh ums Herz wird es dir und muss es dir werden, wenn namentlich die unschuldigsten und scheinbar so leicht zu erfüllenden Wünsche nicht verwirklicht werden können. So vielerorts erscheint kein „Weihnachtsmann“. Die Kleinen haben nicht einmal genügend Brot und Milch, . . . geschweige denn duftenden Kuchen, goldene Nüsse und rote Äpfel, und der Hunger ist doch so gross! Keine Post bringt das ersehnte Paket mit den neuen Schuhen oder Finken, und im Zimmer ist's so kalt! Jawohl, zur Weihnachtszeit, da soll es jedem Christenmenschen warm und weh im Herzen werden um die Not der Armen und Verstossenen. Darum möchten wir in diesen Tagen für unsere armen Schulkinder so recht eindringlich wünschen, es möchte die Erhöhung der Bundessubvention baldigst zur Tatsache werden. Das Kapital, das hiezu aus dem Schoss der stolzen Mutter Helvetia für ihre ärmsten, aber vielleicht für ihre besten Kinder entnommen wird, wird unbedingt herrliche Zinsen tragen; diese werden sein: Volkskraft, Volkswohlfahrt und echte, innige Vaterlandsliebe.

Es hat jüngsthin am denkwürdigen Tage des 3. November ein bekannter stadtbernischer Geistlicher von der Kanzel herab ungefähr so gesprochen: „Wenn heute das Schweizervolk die Militärvorlage verwirft, dann möge man das Warum wohl erwägen und die vielen begangenen Ungerechtigkeiten an unserem Volke wieder gut zu machen suchen; wenn aber das Volk das Gesetz annimmt, das grosse Opfer von jedem einzelnen sowohl wie vom Gesamtvaterland erfordert, dann erst recht ans Werk auch für die innere Wohlfahrt unseres lieben Vaterlandes!“ Wir möchten heute, da nun der Entscheid gefallen ist, dieses bedeutende Wort doppelt gern unterschreiben und herzlich wünschen, dass dieser Appell im ganzen Lande vernommen würde. Wir glauben an die Menschen und glauben an das Ideal! Die Weihnachtsverheissung „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“ muss doch einst wahr werden, und wenn uns unsere Bundesversammlung nächstes Jahr, wie zu erwarten ist, einige Millionen für die Hungernden und Frierenden auf den Weihnachtstisch legt, dann sind wir im Schweizerlande dem Ziele wieder etwas näher gerückt.

F. W.

## Schulnachrichten.

**Redaktionskomitee des „Berner Schulblatt“.** Vollzählig fanden sich die Mitglieder des Redaktionskomitees unseres Blattes am 28. Dezember abhin in Bern zur ordentlichen Jahresversammlung ein. Unter dem Präsidium von Herrn Sekundarlehrer Staub in Interlaken wickelten sich die statutarischen Geschäfte glatt ab. Die durch den langjährigen, verdienten Kassier des Schulblattvereins, Herrn Sekundarlehrer Schmid in Bern, abgelegte Jahresrechnung schloss nicht ganz so günstig ab, wie die vorjährige, da sowohl in der Abonnentenzahl als auch im Ertrag der Inserate ein kleiner Rückgang konstatiert werden musste. Dazu kommt eine nicht unerhebliche Erhöhung der Druckkosten. Durch möglichste Einschränkung in der Überschreitung des normalen Raumes von 16 Seiten per Nummer konnte dieser Ausfall einigermassen ausgeglichen werden. Es erschienen immerhin 14 Nummern 20 Seiten und 5 Nummern sogar 24 Seiten stark; trotzdem konnten nicht alle Einsendungen berücksichtigt werden, und es mussten sich viele Mitarbeiter oft unliebsame Verschiebungen ihrer Arbeiten gefallen lassen. Indem wir diesen Anlass benutzen, um den zahlreichen Mitarbeitern für ihre Beiträge unsren wärmsten Dank auszusprechen, bitten wir diejenigen um Entschuldigung, die durch den Raumangst in dieser oder jener Weise betroffen wurden, und hoffen, sie werden uns gleichwohl auch im angetretenen Jahre ihre kräftige Unterstützung zuteil werden lassen. — Dank der Einschränkung des Umfangs des Blattes ist es möglich, auch für das verflossene Jahr die gleichen Honorare auszurichten wie im Vorjahr.

An die Berichterstattung des Redaktors schloss sich eine rege Diskussion an. Im grossen und ganzen erklärte man sich mit der Haltung des Schulblattes einverstanden, und es wurde einmütig beschlossen, eine energische Propaganda für dessen weitere Verbreitung zu entfalten und das Möglichste zu tun, um die infolge verschiedener Umstände (Gründung des „Amtlichen Schulblattes“, des „Korrespondenzblattes“ des B. L. V., der „Lehrerinnenzeitung“, der „Seminarblätter“ usw.) nach und nach zurückgegangene Abonnentenzahl wieder in die Höhe zu bringen. Dabei zählt man auf die tatkräftige Mitwirkung aller Freunde des „Berner Schulblattes“, von denen man erwartet, dass sie das Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft mit allem Nachdruck unterstützen helfen, indem sie ihm neue Abonnenten gewinnen und Geschäfte, mit denen sie in Verbindung stehen, zu Inserataufträgen veranlassen.

Eine grosse Zahl von Mitarbeitern (im verflossenen Jahre waren es gegen 180) bürgt für einen vielgestaltigen Inhalt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis des letzten Jahrganges zeigt, dass das Blatt neben Schulnachrichten der verschiedensten Art aus allen Teilen unseres Kantons, Berichten über Versammlungen, Besprechungen von Lehrmitteln, kulturgeschichtlichen und geographischen Bildern usw. eine ganze Reihe gediegener Arbeiten pädagogischen und methodischen Charakters brachte, daneben aber auch der ökonomischen Stellung des Lehrerstandes besondere Aufmerksamkeit schenkte. Um einem oft geäußerten Wunsche entgegenzukommen, soll in Zukunft dahin gewirkt werden, erprobte Praktiker zur Ausarbeitung von Präparationen in den verschiedenen Fächern zu gewinnen; wir hoffen dadurch manchem Leser einen Dienst zu erweisen. Auch wird die Frage studiert, ob es nicht möglich sei, dem Blatt einen periodisch erscheinenden illustrierten methodischen Zeichnungskurs beizugeben, der geeignet wäre, die Lehrerschaft über die Forderungen der neuern Richtung in diesem Fache in anschaulichster Weise aufzuklären und ihr die Arbeit zu erleichtern.

Eine Offerte tüchtiger Fachleute liegt bereits vor, und eine Spezialkommission wird in kürzester Frist ihre Vorschläge einbringen, so dass wir hoffen dürfen, bald mit dieser jedenfalls vielen sehr willkommenen Neuerung beginnen zu können. Dies wird aber bedeutende Opfer erfordern, die unser Blatt nicht wird aufbringen können ohne eine Vermehrung der Abonnenten. Möge also die in Aussicht genommene Propaganda von Erfolg begleitet sein!

Die alle zwei Jahre stattfindende Hauptversammlung des Schulblattvereins, dem alle freisinnigen Leser des „Berner Schulblattes“ angehören, wurde festgesetzt auf den 18. April, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Café Merz in Bern.

**Darlehenskasse und Hülfskasse des B. L. V.** Bei der gegenwärtigen Diskussion der neuen Statuten des B. L. V. hört man auch Vorschläge fallen über die Reorganisation der Darlehenskasse (vide Schulbl. Nr. 50 v. J.), und fast scheint es, als kommen diese Vorschläge von solchen Seiten her, die mit dem Lauf und Gang der Geschäfte nicht sehr vertraut sind, sonst würden dieselben herausfinden, dass die Art und Weise, wie Darlehen gewährt werden, eine recht einfache und zweckentsprechende ist. Wenn ein Mitglied ein Darlehen benötigt, so richtet es sein begründetes Gesuch an den Sektionsvorstand, und der selbe leitet die Geschichte weiter an den Kantonavorstand, indem er zugleich die für solche Fälle nötige „Information“ beilegt. Denn ohne Information über den Gesuchsteller wird nie ein Kantonavorstand ein Darlehen geben wollen. Dass dabei Indiskretionen zutage getreten seien bis jetzt, kann nicht behauptet werden; es kann ja sein, dass es hie und da ein Mitglied in einem Sektionsvorstand geben mag, das für solche Fälle nicht den nötigen Takt besitzt; aber so gefährlich steht's nicht damit. In einem Geschäftsreglement für die Sektionen kann später eine „Vermahnung zum Verhalten in solchen Dingen“ Platz finden.

Was nun die weitern Vorschläge über die Darlehenskasse betrifft, so sollte man nicht darauf eintreten. Eine Beschränkung der Leistungen bedeutet einen Rückschritt in einer unserer schönsten Institutionen des Vereins. Soll sich die Darlehenskasse selbst erhalten, oder will man ihr einen bestimmten Kredit zuweisen, der auf keinen Fall überschritten werden darf, so heisst das eben, unter Umständen müssen wohl begründete Gesuche abgewiesen werden, und damit bekommen gewisse Paragraphen der Statuten und die Kasse selber illusorischen Wert.

Z. B. 1. Fall: Die Kasse erhält sich selber. Es gibt Quartale, in denen sich die Gesuche um Ständigung anhäufen; die Ratenzahlungen bleiben also aus. Diese Zeiten sind es auch, in denen die meisten Darlehensgesuche einlangen. Hier muss nun natürlich verschoben werden, weil nicht Barschaft vorhanden ist, und der Gesuchsteller kommt in arge Verlegenheit. Oder soll dann der Sekretär aus der Vereinskasse „entlehn“? Wo bleibt damit der Grundsatz?

2. Fall: Es wird ein bestimmter Kredit gewährt. In der Praxis: Im Anfang des Jahres wird der Gesuchsteller befriedigt und am Ende des Jahres heisst es: „Der Kredit ist erschöpft“; oder man macht jedem Gesuche einen Abstrich, damit es ja bis zum Ende langt, oder man muss dann immer Nachkredite verlangen, was wohl keine angenehme Aufgabe sein kann. Vertraue man also den leitenden Stellen ein wenig; weise man die Aufsichtsorgane an, hierin genauen Aufschluss zu bekommen, und die Darlehenskasse wird auch fernerhin Gutes wirken. Wenn man beabsichtigt, den ganzen Verein kräftiger zu gestalten, so wird man doch gewiss nicht eine wichtige Stütze desselben durch eine schlechtere ersetzen wollen.

Die neuen Statuten sehen auch eine Hülfskasse vor. Die gemeinnützigen Bestrebungen sollen also in Zukunft durch diese Kasse zur Ausführung gelangen. Es kann sich wohl nicht darum handeln, hier nun vorerst einen Fonds zu sammeln, der dann erst in Wirksamkeit tritt, wenn die Zinsen desselben eine gewisse Höhe erreicht haben. Nein; durch das Budget wird bestimmt, welche Summe aus den Vereingeldern dieser Kasse jährlich zuzuweisen sind, und ein allfälliger Überschuss oder Geschenke fallen dann in diesen Hülfsfonds, von dem aber nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital Verwendung finden dürfen, wenn die Not es erfordert. Man klagt ja gegenwärtig so sehr über böse Zeiten, und da will man doch wohl nicht noch zu den bereits bestehenden Fonds (Schweiz. Lehrerwaisenstiftung, Hülfskasse der bern. Lehrerversicherungskasse) einen neuen fügen.

P. St.

**Die Reorganisation des bern. Mittellehrervereins.** (Korr.) Der Entwurf, den der neue Vorstand vorbereitet und in der vorletzten Nummer des Schulblatt veröffentlicht hat, scheint uns kein glücklicher zu sein.

Wie, in dem Moment, wo der B. L. V., dem wir wohl fast alle angehören, im Begriffe steht, seine Organisation in der glücklichsten Weise auszubauen und in hervorragendem Masse zu kräftigen, in dem Moment, wo er uns die Tatkraft eines vom Schulamt befreiten Zentralsekretärs, wo er uns ein ausgezeichnetes Kampf- und Interessenblatt, das den Mitgliedern zur Diskussion von Vereinsfragen offen steht, zur Verfügung stellt, da sollten wir die Spröden spielen und diesem Verein den Rücken kehren wollen?

Wäre dies gegenüber den Primarlehrern ein Akt unkollegialer Rücksichtslosigkeit, indem wir sie damit zwingen würden, für die durch unsern Austritt ausfallenden Mitgliederbeiträge selbst aufzukommen, so bedeutete dieser Schritt für uns selbst einen tiefen Schnitt ins eigene Fleisch, indem wir auch mit ebenso hohen Beiträgen allein niemals das erreichen können, was wir mit Hilfe des B. L. V. zu erringen imstande sind, wenn wir seine bestehenden oder noch zu schaffenden Institutionen in der Weise in Anspruch nehmen, wie wir es kraft unserer Zahl zu tun berechtigt sind.

Der B. L. V. wird uns ganz gewiss auch für unsere besondern Aufgaben seinen Sekretär und sein Korrespondenzblatt zur Verfügung stellen; er umfasst ja die gesamte bern. Lehrerschaft, hat also auch in gleicher Weise für die Interessen einzelner Gruppen einzustehen. Auch die Primarlehrerschaft bildet ja im B. L. V. eine besondere Interessengruppe und kämpft mit Hilfe seiner Organe für ihre besonderen Interessen; würde man uns das gleiche Recht verweigern, dann allerdings müssten wir uns von ihm lostrennen. Wir sind aber überzeugt, dass man dies nicht tut.

Wir erblicken die Hauptaufgabe des neuen Vorstandes darin, die Stellung der Mittellehrerschaft innerhalb des B. L. V. klar zu stellen und in den neuen Statuten des B. L. V. zu präzisieren. Es müsste das wohl etwa in dem Sinne geschehen, dass die gesamte Mittellehrerschaft, wo ihre besondern Interessen in Frage kommen, innerhalb des B. L. V. einen Verband bildet ungefähr mit den nämlichen Rechten und Pflichten, wie sie nach dem Statutenentwurf einem Landesteilverband zukommen. Für alle allgemeinen Fragen des B. L. V. würden die Mittellehrer zu den allgemeinen Sektionen und Landesteilverbänden gehören; zur Besprechung besonderer Fragen aber würden sie besondere Mittellehrersektionen bilden, die in ihrer Gesamtheit den kantonalen Mittellehrerverband des B. L. V. bilden müssten. Die Beschlüsse der Mittellehrersektionen würden dem Vorstand des Mittellehrerverbandes eingesandt. Dieser würde eventuell

Delegierte der Mittellehrersektionen oder auch eine Hauptversammlung des Verbandes einberufen und die Beschlüsse an den Zentralvorstand des B. L. V. zur Durchführung weiterleiten.

Wir würden es als einen überaus unglücklichen, verfehlten Schritt betrachten, wenn wir Mittellehrer gerade jetzt die Parole des Partikularismus, der Kirchturmspolitik, in den B. L. V. hineinschleudern würden, um ihn zu schwächen und uns selbst aufs klaglichste zu entblössen. Dr. X.

**Unterweisung im Sommer.** (Korr.) § 63 des zurzeit in Kraft befindlichen Schulgesetzes sagt wörtlich: Bei der neunjährigen Schulzeit sind denjenigen Kindern, welche den reformierten kirchlichen Religionsunterricht besuchen, von obiger Schulzeit (900 Std.) nötigenfalls im Winter wöchentlich zwei halbe Tage zu diesem Zwecke freizugeben. ....

Trotzdem das Gesetz die Freigabe von Unterrichtsstunden im Sommer an den kirchlichen Unterricht nicht gestattet, gibt es dennoch landauf, landab Pfarrherren, welche sich an diese Gesetzesbestimmungen nicht halten und auch im Sommer den Unterricht auf den Vormittag verlegen; infolgedessen ist der Lehrer genötigt, die Konfirmanden aus der Schule zu entlassen für eine, zwei oder drei Stunden, je nach den Umständen. Wie kann sich nun der Lehrer zu den bezüglichen Absenzen stellen?

Der eine lässt die Kinder in die Unterweisung gehen und hält mit dem Rest weiter Schule, die erstern im Rodel entschuldigend; damit begeht er eine Inkorrekttheit gegenüber dem Gesetze. Ein anderer Lehrer merkt diese Abwesenheiten überhaupt gar nicht im Rodel an und fälscht ihn damit ebenfalls. Andere Lehrer sind gezwungen, an den Unterweisungstagen überhaupt auszusetzen, weshalb die Sommerschule um gut 14 Tage verlängert werden muss. Als unentschuldigte Absenzen werden diese Unterweisungsabwesenheiten wohl nirgends im Kanton behandelt. „Wie sollt ich ein solch gross Übel tun und wider den „Herrn“ sündigen?“ Man liefe ja auch Gefahr, dass diese Absenzen mit den andern unentschuldigten eine Strafanzeige herbeiführen könnten. Also lieber eine Lücke im Rodel — eine Fälschung!

Und die Moral von der Geschichte? Schreiber dieser Zeilen bittet im Interesse aller mit dem fraglichen Punkte berührten Schulen die Herren Geistlichen, sie möchten den kirchlichen Unterricht im Sommer auf eine solche Tageszeit verlegen, dass dadurch der Schulunterricht nicht beeinträchtigt wird.

**Zeugnisausteilung.** Das „Geschäftsblatt“ Nr. 112 bringt die überraschend wohltuende Neuigkeit, „das hessische Schulministerium habe verfügt, dass die an höhern Lehranstalten üblichen Zeugnisse erst zu Beginn des Unterrichts im Monat Januar ausgegeben werden sollen, da schlechte Zeugnisse nicht nur den Schülern, sondern auch den Eltern die Weihnachtsfreude gründlich verderben.“ Ein Beschluss, der zweifelsohne das Resultat echt humaner Gesinnung sein muss; nur schade, dass er nur auf höhere Lehranstalten Anwendung finden soll, und dass die „Niedrigen“ sich's gefallen lassen müssen, ihre Weihnachtsfreuden nicht so ungetrübt kosten zu dürfen. Warum solche Rücksicht nur höhern Lehranstalten gegenüber? Warum nicht auch für alle übrigen Stände solche Menschenfreundlichkeit? — Alle Anerkennung verdient aber diese hessisch-schulmeisterliche Verfügung in der Hinsicht, dass sie der Lehrerschaft gegenüber sehr schonend gehalten ist, indem nicht gerade verboten wird, über die Weihnachtszeit schlechte Schulzeugnisse auszufertigen, so dass doch der Lehrer in seinen üblichen Weihnachtsfreuden nicht geschmälert wird, wofür er sich

wohl sehr verpflichtet fühlen muss! — Wir schliessen unsere Betrachtung mit der Anregung, dass der Kanton Bern, wenn er einmal auch dazu kommen sollte, punkto Zeugnisabgabe neue Massnahmen zu treffen, die Lehrerschaft ebenso rücksichtsvoll und wohlwollend behandeln möchte, wie das hessische Schulministerium seine Untergebenen! Mehr darf man ja nicht verlangen; denn Wünsche anderer Art, die vor den Schulbehörden und Schulgemeinden nicht laut werden dürfen, müssten die Weihnachtsfreuden der Eltern ebenso gründlich verderben, wie die schlechten Schulzeugnisse, die nur ausgehändigt werden dürfen, wenn Festfreuden verklungen haben. Aber auch höhern Orts würde die Aussehung derartiger Weihnachtswünsche wenn nicht gerade als gemein, so doch als höchst unzeitgemäß, finanz- und staatsgefährdend erscheinen. Schätzen wir uns also immerhin glücklich; wenn nur die Weihnachtsfreuden der bei höhern Lehranstalten Beteiligten nicht etwa durch schlechte Zeugnisse getrübt werden, sonst könnte es leicht geschehen, dass dem Lehrer die Ausstellung solch verderbbringender Aktenstücke direkt untersagt und dieser also seiner edelsten Weihnachtsfreuden verlustig gehen würde! Das wäre doch entsetzlich! Y.

**Nebenbeschäftigung der Lehrer.** Über diese Frage hat schon Sirach reiflich nachgedacht, und es ist für uns 2000 Jahre nach ihm lebenden Erdenbürger, seine Nachfolger im Amte, nicht uninteressant, zu sehen, in was für Thesen er das Resultat seines Nachdenkens gefasst hat. Wir finden in Kap. 38:

„Wer die Schrift lehren soll, der kann keiner andern Arbeit warten, und wenn man lehren soll, muss man sonst nichts zu tun haben. Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muss und der gerne die Ochsen mit der Geissel treibet und mit dergleichen Werken umgehet und weiss nichts denn von Ochsen zu reden?“

Dann führt er weiter aus, wie der Landwirt und wie jeder Handwerker ganz in seinem Berufe aufgehen müsse und von früh bis spät sich mühe und nicht raste, bis sein Werk gelinge.

„Diese alle trösten sich ihres Handwerks, und ein jeder fleissiget sich, dass er seine Arbeit könne.“

Bezeichnend fährt er dann in Kap. 39 weiter:

„Wer sich aber darauf geben soll, dass er das Gesetz des Höchsten lerne, der muss die Weisheit aller Alten erforschen und in den Propheten studieren. Er muss die Geschichte der berühmten Leute merken und denselben nachdenken, was sie bedeuten. Er muss die geistlichen Sprüche lernen und in den tiefsten Reden sich üben.“

Also ein Aufgehen im Beruf, ein Sichhineinarbeiten in den Stoff, ein Graben nach den geistigen Schätzen, ein Üben und beständiges Sichvervollkommen in der Lehrmethode. Kann das ein Lehrer, der beständig sich fragen muss: „Was werden wir essen; was werden wir trinken; womit werden wir uns kleiden?“ und der, um diese Frage etwas in den Hintergrund zu drängen, zwischen der Schule sich mit allen erdenklichen Nebenarbeiten abmühen muss? Was hat daher ein Volk, das Lehrer haben will, die „denken, wie sie frühe aufstehen, den Herrn zu suchen“, und die „ihren Mund getrost auftun und für des ganzen Volks Sünde beten“, allererstlich zu tun? Sie finanziell so zu stellen, dass sie aus ihrer Besoldung leben können. G. K.

**Adelboden.** (Korr.) Unter grosser Beteiligung von seiten Einheimischer und Fremder wurde eine schöne Weihnachtsfeier für unsere Schüler in der Kirche veranstaltet. Für ihre Gesänge und Deklamationen erhielten sie hübsche Ge-

schenke. Auch der gemischte Chor half die Feier mit zwei Weihnachtsliedern verschönern. Da sehr mildes, angenehmes Wetter war, hatten sich enorm viele Teilnehmer zur Feier eingefunden. Dein gedenk ich, goldne Zeit, meines Lebens Morgen !

† **Louis Fromaigeat.** M. Louis Fromaigeat, inspecteur d'assurances et ancien professeur à l'école secondaire de Saignelégier, a succombé le 19 décembre à une cruelle maladie qui le minait sourdement depuis plus d'une année.

Né à Vicques en 1863, L. Fromaigeat fit ses études au progymnase de Delémont, puis à l'école normale de Porrentruy. Il débuta dans l'enseignement à Mervelier, où il demeura jusqu'en 1888, époque où il fut appelé à diriger la classe primaire supérieure à Saignelégier. De là il passa, deux ans après, à l'école secondaire de cette localité et, pendant de longues années, il y déploya une activité inlassable et fournit la preuve d'un remarquable talent pédagogique.

Lorsque, plus tard, il eut quitté la carrière de l'enseignement pour se vouer aux assurances, il ne perdit le contact ni avec l'école, ni avec ses anciens collègues, dont il était d'ailleurs hautement estimé pour sa franchise, sa servabilité et sa droiture de caractère. Ce fut lui qui, en 1904, présida le congrès des instituteurs jurassiens tenu à Saignelégier. Comme membre de la commission de l'école secondaire, il s'intéressa, pour ainsi dire jusqu'à ses derniers moments, à la bonne marche et à la prospérité de cet établissement. Sa mort sera vivement regrettée, car il possédait de nombreuses relations et de solides amitiés.

Gt.

**District de Moutier.** L'assemblée des instituteurs du 16 décembre a été très fréquentée; une soixantaine de personnes y assistaient, sous la présidence de M. Sautebin, de Reconvilier. On aborde la lecture et la discussion du projet de statuts de la Société cantonale des instituteurs bernois. M. Robert, maître secondaire à Tavannes, parle en excellents termes de l'enseignement civique à l'école; il y a dans son rapport beaucoup de bonnes idées. M. Jabas, chargé de faire le rapport sur la dernière assemblée des délégués, s'en tire tout à son honneur et ce qu'il dit est intéressant à tous égards. Enfin M. Romy, préfet, parle des éducateurs de la jeunesse; ses paroles montrent son attachement à la cause de l'instruction publique. Un banquet fort bien servi à l'hôtel du Cerf et une sauterie très animée ont terminé la journée.

Gt.

**Franches-Montagnes.** A l'assemblée des maires du district, M. l'inspecteur Chatelain, de Porrentruy, parlant de l'augmentation du traitement des instituteurs, recommande vivement aux communes l'examen de cette question importante pour l'avenir de la jeunesse. La rétribution insuffisante des instituteurs est l'unique cause de la pénurie croissante de ces fonctionnaires.

**Neuveville.** Plusieurs cas de diphtérie s'étant déclarés dans le village de Diesse, les écoles ont dû être fermées. Celles-ci ayant rouvert leurs portes avant que l'épidémie fût arrivée à terme, il a fallu fermer les classes à nouveau.

\* \* \*

**Graubünden.** Die Regierung hat beschlossen, die Ausweise der Rekrutentrüfungen für den Kanton alljährlich gemeinde- und bezirksweise zusammenstellen, drucken und an die Schulbehörden und Lehrer verteilen zu lassen, um deren Interesse für die Rekrutentrüfungen zu wecken.

**Soleure.** L'association cantonale des instituteurs primaires a adressé au Grand Conseil une pétition demandant une augmentation du minimum de salaire des maîtres primaires.

**Vaud.** Le Conseil d'Etat a adressé à toutes les commissions d'écoles du canton une circulaire les avisant qu'elles ne doivent pas permettre à des représentants de maisons de commerce ou à des voyageurs de faire des conférences dans les écoles ni de faire „orner“ les classes d'affiches dans un but de réclame commerciale. Cela concerne surtout la maison internationale „Mono“ et la fabrique de chocolat Cailler.

---

## Literarisches.

**Karl Grunder. D'Stöcklichrankheit.** Berndeutsches Lustspiel in drei Akten. Verlag von Chr. Künzi-Locher, Bern.

Dieses neueste Lustspiel unseres Kollegen Grunder in Grosshöchstetten ist kürzlich in Wattenwil aufgeführt worden und fand reichen Beifall. Wir lesen darüber im „Mittell. Volksblatt“:

Der Verfasser zeichnet uns einen Ausschnitt aus dem Alltagsleben, eine Krankheit, an der gar mancher leidet; sie heisst freudlose Untätigkeit. Zwei alte, früher arbeitsame Leute, wollen im Stöckli den Lebensabend gemütlich geniessend verbringen; statt dessen quälen sie sich mit ihren Launen, ihrer Grämlichkeit, ihren eingebildeten Krankheiten. Der aus der Beschäftigungslosigkeit entspringende, täglich ärgere Unfriede führt zum Stöcklikrieg, den der verständige Pfarrer und der schalkhafte Doktor mit Klugheit und List beizulegen wissen.

Es ist das Beste, was Grunder bis jetzt der Volksbühne gegeben hat und soll allen Landvereinen sehr empfohlen sein; nichts an der Darstellung ist unwahr, sondern alles dem bärnischer Denken und Leben nachgebildet, das Ganze eine mit natürlichstem Humor gehaltene Bühnenpredigt über den alten Text: Müssiggang ist aller Leiden Anfang. Schade, dass so selten einer den Ton findet, um mit so einfachen und ungekünstelten Mitteln in überaus köstlicher Art der Volksbildung zu dienen, damit vor der reicherer Auswahl solch naheliegender Heimatkunst endlich der fremde Schund deutscher Uniformen-, Ritter- und Geisterschauspiele, bei denen schon die gezwungene hochdeutsche Sprache die natürliche Aufführung hindert, verschwinden würde.

Das Recht zur Aufführung muss direkt vom Verfasser erworben werden; zudem sind mindestens 7 Exemplare à Fr. 1.60 zu kaufen.

---

## Sekundarschule Interlaken.

Die Sekundarschule Interlaken sucht für die Knabenabteilung eine sofortige **Stellvertretung** bis zum Schluss des laufenden Schuljahres für die Fächer Französisch und Naturkunde an den oberen Klassen.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn Regierungsstatthalter **Mühlemann** in Interlaken.

Interlaken, den 31. Dezember 1907.

Die Sekundarschulkommission Interlaken.

**Versammlung der Lehrerinnen und Lehrer der Ämter Fraubrunnen, Nidau und Büren** Mittwoch den 8. Januar 1908, nachm. 1 Uhr, im Restaurant Tannaz in Lyss.

Traktandum: Der neue Statutenentwurf. Referenten: Herr Spichti-Täuffelen und Herr Tschantré-Madretsch. — Eine vorberatende Delegiertenversammlung hat am 30. Dez. in Lyss stattgefunden, und es sind hier eine Reihe von wichtigen Abänderungsvorschlägen besprochen worden.

Kollegen und Kolleginnen! Die Wichtigkeit der Frage verlangt, dass Ihr vollzählig erscheint!

## Lehrstelle.

**Im Freien Gymnasium in Bern** ist die Stelle eines Lehrers am Progymnasium auf Frühjahr 1908 neu zu besetzen. Der betreffende wird ausser in den Fremdsprachen, Zeichnen und Singen, Unterricht in allen Fächern, namentlich aber in Geographie und Turnen, zu erteilen haben. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 30—32, mit einer Anfangsbesoldung von Fr. 120 für die Jahresstunde. Bewerber, die im Besitze eines Sekundarlehrerpatentes sein müssen, wollen ihre Anmeldungen samt Zeugnisabschriften bis zum **10. Januar 1908** an den Unterzeichneten einsenden. (H. 9108 F.)

Bern, im Dezember 1907.

Der Rektor des Freien Gymnasiums:  
Dr. H. Preiswerk.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines  
**Pianos oder Harmoniums**

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

**Hug & Co., Zürich und Filialen.**

## Theatergesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen nötigen Kostüme, Requisiten usw. am vorteilhaftesten durch das Kostüm-Verleihinstitut von

**G. A. Morscher-Hofer, Solothurn.**

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.

**Maskenkostüme** in reichster, feinster Auswahl.

**A. Wenger-Kocher, Lyss**

liefert bei eigener Schreibheftfabrikation in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

**Schreibhefte, Tinte, Schreibfedern**

**Zeichenpapiere, Bleistifte, Radiergummi, Schiefertafeln, Griffel, Kreide.**

Verlag Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern.

Soeben erschienen:

# Neujahrsblatt

des

Historischen Vereins des Kt. Bern für das Jahr 1908

enthaltend:

## Kulturbilder aus der Refugientenzeit in Bern

von

E. BÄHLER, Pfarrer in Thierachern.

100 Seiten 4°. — Preis: Fr. 2.80.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom  
Verlag Gustav Grunau, Bern.